

Zeitschrift: Schweizerischer evangelischer Film- und Radiodienst
Herausgeber: Schweizerische protestantische Filmzentralstelle
Band: 4 (1952)
Heft: 8

Artikel: Internationale Filmfestspiele : auch in Berlin
Autor: Naef, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweiz. evang. film- und radiodienst

Offizielle Mitteilungen des Schweizerischen protestantischen Film- und Radioverbandes. Ständige Beilage des Monatsblattes «Horizonte». Kann auch separat bezogen werden. Erscheint am 15. jedes Monats.

Redaktion: Dr. F. Hochstrasser, Luzern; Pfarrer K. Alder, Kösnacht-Zürich; Pfarrer P. Freher, Zürich; Pfarrer W. Közli, Bern. Redaktionsitz: Schweiz, protestantische Film- und Radiozentrale, provisorisch Luzern, Brambergstr. 21, Tel. (041) 2 68 31.

Administration und Expedition: «Horizonte», Laufen. Druck: Polygraphische Gesellschaft Laufen. Einzahlungen auf Postcheckkonto 111 519 «Horizonte», Laufen. Abonnementsbeitrag: jährlich Fr. 5.—, halbjährlich Fr. 3.—, inkl. Zeitschrift «Horizonte» jährlich Fr. 8.—, halbjährlich Fr. 4.50. Mitgliederbeitrag inbegriffen.

Wir
kommen
vierzehntägig
und in
verdoppeltem
Umfang!

Ab 1. September wird unsere Zeitschrift auf 8 Seiten erweitert und alle 14 Tage herauskommen. Trotz dieser Vervielfachung des bisherigen Monatsblattes, die eine wesentliche Bereicherung ermöglicht, wird der jährliche Abonnementspreis nur um ein Weniges, auf Fr. 8.— erhöht. Wir können jetzt die Zeitung auf eine allgemeinere Basis stellen, ohne Preisgabe unserer besonderen Anliegen und des bisherigen Niveaus. Sie wird unter dem schlichten Titel

«FILM UND RADIO»

erscheinen. Sie tritt an die Stelle der bisherigen «Horizonte» und wird deren Abonnenten von jetzt an zugestellt werden, in der Hoffnung, ihnen einen vollwertigen Ersatz zu bieten.

Die starke Erweiterung wurde durch ein grosszügiges Angebot unseres Verlages

ermöglicht. Wir haben sie zuerst fast als verwegene empfunden. Der Sprung von unserem bescheidenen monatlichen Verbandsorgan zu einer doppelt so grossen Halbmonatsschrift schien uns gross. Wir haben ihn nicht gesucht, aber wir erblickten darin dankbar eine Berufung, die zu erfüllen wir nach besten Kräften verpflichtet sind. Das Bedürfnis nach einer freien, ernsthaften Film- und Radiozeitung in und ausserhalb unserer eigenen Reihen, die Anstrengungen in anderen weltanschaulichen Lagern nach dieser Richtung, und die allgemeine gespannte, kulturpolitische Lage zwingen auch uns, alle Kräfte anzuspannen. Ueber allem Reden, Ueberlegen und Bedenken aber steht immer der Versuch, die Tat. Wir hoffen getrost, dass zu unsern alten Freunden sich jetzt viele neue gesellen werden, denen ihre Verantwortung für die wichtigsten öffentlichen Beeinflussungsmittel Film und Radio bewusst ist. Wir bieten nicht nur höhere Leistungen, sondern auch vermehrte Möglichkeiten zur Mitwirkung, worüber wir uns gewiss alle freuen dürfen.



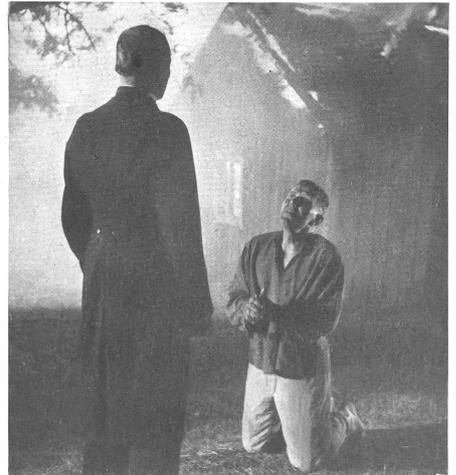
Bild links: Barbara Rütting, die Hauptdarstellerin im Film «Postlagernd: Turteltaube» ist eine der grossen Hoffnungen des deutschen Films. Sie verfügt über ein hohes künstlerisches Niveau. Wird es ihr gelingen, im Verein mit besseren Drehbuchautoren, verantwortungsvolleren Unternehmern und einem verjüngten Schauspielertab, den deutschen Film zu erneuern? Auf jeden Fall ist sie und ihr Regisseur, Gerhard T. Buchholz, eigene, neue Wege gegangen, so dass man vom Film «Postlagernd: Turteltaube», wenn er auch nicht in allen Teilen befriedigt, von einem Achtungserfolg sprechen kann.

Bild rechts: «Sie tanzte einen Sommer», ein etwas verzeichneter finnischer Film, in dem ein Pfarrer als Vertreter der gefühllosen Gesetzesmoral vor allem peinlich auffallen muss.

Internationale Filmfestspiele – auch in Berlin

Festspielfilmen in einigen Arbeitergebieten (am Wedding und in Neukoelln) der Gedanke, dass die Festspiele nicht von einer besonderen Schicht, sondern von der breiten Berliner Bevölkerung getragen werden sollen, unterstrichen werden. Interessant ist es, feststellen zu müssen, dass die Urteile der Filmkritiker und diejenigen des Filmpublikums ziemlich differieren. Die Berliner Filmkritiker sind zum grossen Teil wirklich «kritisch» eingestellt. Sie haben, mit wenigen Ausnahmen, zugegeben, dass die deutsche Produktion auch dieses Jahr wieder versagt hat. Andererseits hat sie aber gerade zu einigen französischen und italienischen Werken, wie beispielsweise zu dem glänzenden Film der Union Générale Cinématographique (Paris) «La vérité sur Bébé Donge» (siehe Dienst 1952, April-Nr.), der mit besonderer Folgerichtigkeit und grossem Wahrheitsgehalt hinter die Hohlheit so mancher Ehe zündet, überhaupt kein Verhältnis gefunden. Der Schweizer Filmkritiker wird deshalb gerade in diesen Fällen zwischen den Urteilen der Berliner Kritiker und des Berliner Publikums eine «dritte Position» beziehen müssen. Sehr fruchtbar waren an den diesjährigen Berliner Filmfestspielen die Diskussionsstunden, welche Kritiker, Produzenten und Filmpublikum zusammenführten. Besonders beachtet wurde in diesem Zusammenhang ein Referat von Dr. Martin Schlappner (Zürich), der in unmissverständlicher Weise auf die Gefahren des blossen Gewinnstrebens der Filmproduzenten aufmerksam machte und sowohl Filmschauspieler wie Produzenten davor warnte, einfach die Politik des klingenden Erfolges zu treiben. Wenn auch in Zukunft der schweizerische Standpunkt in Berlin so offen vertreten werden kann und so willig gehört wird, dann darf man gerade von der Schweiz aus, die mit Deutschland immerhin einiges in Kultur und Sprache gemeinsam hat, gespannt der weiteren Entwicklung der Internationalen Berliner Filmfestspiele harren.

Es war beachtlich, dass trotz der gespannten Lage in Berlin die Beteiligung ausländischer Filmindustrieller, Filmjournalisten und Film-



schauspieler sehr rege war. Es wurden Filme aus 22 Ländern vorgeführt, darunter mehrere, die in der Schweiz schon gezeigt wurden. Sehr grossen Widerhall fanden die amerikanischen Filme «The Rivers and The Well», der schwedische Film «Sie tanzte einen Sommer», der allerdings trotz seiner wundervoll eingefangenen Sommerstimmung im geistigen Aufbau verzeichnet ist, der italienische Streifen «Le ragazze della piazza spagna» (ein lieblicher, unbeschwerter Film, der sicher auch in der Schweiz gefallen wird); vom Publikum etwas mehr, von der Kritik etwas weniger freudig wurde der deutsche Film «Postlagernd: Turteltaube» aufgenommen, der einige glänzende Einfälle hat und besonders in seiner geistigen Grundhaltung makellos dasteht, leider aber mit wenig Geschmack und teilweise auch mit schlechten Schauspielern ausgeführt wurde. Die Hauptdarstellerin in diesem Film, Barbara Rütting, wird, trotzdem sie ihrer Rolle nicht ganz gerecht wurde, in Zukunft sicher noch von sich reden machen. Die andern deutschen Filme seien lieber unerwähnt. Einzig die deutsch-belgische Gemeinschaftsarbeit «Bankett der Schmutzler» verdient um ihrer edlen Bemühungen, etwas für die Völkerverständigung zu tun, trotz dem ziemlich mageren Erfolg, angeführt zu werden. Mit dem Mangel an guten deutschen Filmen zeigt sich die Hauptschwierigkeit des Berliner Festivals. Gelingt es dem deutschen Film nicht, sich in nächster Zeit auch in qualitativer Hinsicht wiederum eine beachtliche Höhe zu verschaffen, so wird die Berliner Veranstaltung mit der Zeit illusorisch werden. Die guten französischen und italienischen, aber auch englischen und amerikanischen Filme, werden jeweils schon zum grössten Teil in Venedig und Cannes gezeigt. Kann der deutsche Film nichts Neues dazu bieten, so bieten die Berliner Vorführungen blosser Wiederholungen. Dazu reisen aber weder Produzenten noch Journalisten, weder Schauspieler noch Publikum nach Berlin. Die Schicksalsfrage der Berliner Festspiele liegt also bei der deutschen Filmindustrie.

Eugen Naef

Filme, die wir sehen

Die Flagge des Mutes (Red badge for courage)

Produktion: USA, MGM.
Regie: J. Houston.

Z. Der junge, friedfertige Mensch im blutigen Kampf ist das Thema des Films. Ausserlich ein Kriegsfilm aus der Zeit des amerikanischen Bürgerkriegs, geht es ihm in Wirklichkeit um Menschliches. Der Krieg wird weder verherrlicht, ins Romantische gesteigert, noch durch Dramatisierung seiner Greuel tendenziöser Propaganda ausgesetzt. Ein junger Mann hat Angst vor dem Gefecht, zeigt sehr menschliche Furcht. In einem entscheidenden Augenblick reist er auch wirklich aus, ohne jedoch aus dem Bereich der Schlacht zu kommen. Was er erleben muss, weitet seine Seele und vertieft sein Wesen, lässt neue Gefühle der Kameradschaftlichkeit, aber auch schlimmen Zorns in ihm erstehen. So wandelt er sich zum Mann und wird den andern ein Beispiel.

Diese Grundhaltung zum Kriege erlaubt dem bedeutenden Regisseur eine packende Sachlichkeit in der Gestaltung. Niemand wird erniedrigt, auch nicht der Feind. Alle zeigen sich als Menschen von Gut und Böse in ergreifender Echtheit. Ohne äussere Sensationen, ohne Liebesgeschichte, aber hervorragend dargestellt und überlegt gestaltet, ist hier ein des Nachdenkens werter Film entstanden, formal ein Genuss.

Dr. Louise (On ne triche pas avec la vie)

Produktion: Frankreich, Flattfilms.
Regie: Vanderberghe/Delaurox.

Z. Quacksalbertum, Abtreibungen, Rückständigkeit und Missgunst in einer ländlichen Gegend sind die Feinde, mit denen sich eine junge Aertzin zu Beginn ihrer Praxis herumschlagen muss. Oft will sie der Mut verlassen ob all der Prügel, die ihr engstirnig oder bössartig in den Weg geworfen werden. Aber sie tappt sich mühsam weiter, ver-

schluckt tapfer die vielen Enttäuschungen, bis einige Gutgesinnte und der Verlauf der Ereignisse eine Aenderung der öffentlichen Meinung zu ihren Gunsten erzwingen.

Der Film will nicht bloss unterhalten, sondern auch aufrütteln und aufklären. Die Gestaltung ist besonders am Schluss nicht immer glücklich, wenn der Film auch den guten französischen Durchschnitt, besonders in der Schilderung einer Dorfbevölkerung, nirgends unter-schreitet. Was ihn darüber hinaushebt, ist die achtbare Tendenz, in dem er die Gefährlichkeit von Abtreiberinnen und ihrer direkten und indirekten Beschützer aufzeigt. Manches Lebensproblem wird geschickt eingeflochten und macht zusammen mit seiner klaren und sauberen Haltung den Film sehenswert.

Es gesehen noch Wunder

Produktion: Deutschland, Junge Filmunion.
Regie: W. Forst.

Z. Der Film verdient keine nähere Auseinandersetzung. Er gehört zu jenem nicht einmal süssen, sondern bloss langweiligen Kitsch, an dem man nur vorbeigehen kann. Forst und seine Partnerin hören jeweils eine gewisse Melodie, wenn sie sich einander liebevoll nähern. Durch Handküsse lässt sie sich ein- und ausschalten und wird erst noch traurig, wenn Gefühlsströme von Dritten die Harmonie stören. Diese lauschige Mär wird ausserdem in einer Gestaltung vorgeführt, die von den alltäglichen Filmgesetzen keine Ahnung hat.

Les Bas-Fonds

Produktion: Frankreich, VEFC.
Regie: Jean Renoir.

Z. Das Wiedersehen mit diesem frühen Renoir (1956) muss unser Interesse wecken. Zwar reicht diese Verfilmung von Gorkis berühmten «Nachtasy» nicht an das Vorbild heran. Es wird uns ein französisiertes Russland gezeigt und blosses, episodenhaftes Beiwerk in den Vordergrund gestellt. Doch Gorki ist ein zu grosser Seelenkennner und Charakterschilderer, er besitzt ein zu warmes Herz für die Aus-

gestossenen, als dass dies nicht auch durch den Schleier des Films immer wieder sichtbar würde. Der veralkoholisierte Schauspieler, die Strassendirne Nastja, der Berufsdiel Pepl, der heruntergekommene Baron, der frömmelnde, halbzigere Herbergsvater und dessen bössartige Frau Wassilissa treten uns mit manchen andern als lebendige Menschen aus den untersten Reihen der Entorbten entgegen. Fast jeder von ihnen stellt eine kleine Welt für sich dar. In einzelnen Szenen werden wenigstens für Augenblicke die dunklen Ströme sichtbar, die sie alle umspülen, und die die grossen russischen Dichter wie keine andern beschworen haben.

Befriedlich ist, dass die eigentliche Hauptfigur des Stückes, der überragende Pilger Luka, nur nebenbei erscheint. Dabei ist es er, der in diese Horde von Vagabunden und Tagedieben ein Licht bringt, das keiner ablehnt. So ist der Film trotz aller Kunst Renoirs kein der Vorlage ebenbürtiges Werk geworden. Wer Gorkis «Nachtasy» zu sehen wünscht, wird weiterhin das Theater aufsuchen müssen. An dem Durchschnitt der übrigen Filme gemessen, ist der Streifen, mit dem sich Renoir seinen Platz unter den führenden Regisseuren schuf, allerdings noch bedeutend genug.

Des Lebens Überflus

Produktion: Deutschland, Rea-Film.
Regie: W. Liebeneiner.

Z. Eine hübsche Mischung von Romantik, Ironie und Schalkhaftigkeit um einige junge Menschen, die man dem deutschen Film gar nicht mehr zugehört hätte! Ein Stück jenes kalts, keltischen und doch gutherzigen Berlin, das denen, die es gekannt haben, unvergesslich bleibt, ist hier über die 1000 Jahre und den Zusammenbruch gerettet worden. Dazu geht ein leiser Traum von Sehnsucht nach einem besseren Dasein durch die Bilder, der durch die schrecklichen und doch so herzlich-tollpatschigen Berufsverbrecher wirksam kontrastiert wird. Ein Film, der gerade, weil er augenzwinkernd sich selbst nicht allzu ernst nimmt und Distanz hält, die Distanz zum Herzen überwindet.